



Freitag,
den 21. Januar.

Breslauer

Vierzehnter
Jahrgang.

Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preis von Vier Wg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Wg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionsale in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlich. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Abg. Post-Anstalten bei wöchentlich. dreimaliger Verendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Die Maler.

Ein Nachstück.

(Fortsetzung.)

Man schaffte Ottavio's Leiche in ein Hintergebäude, um der unglücklichen Camilla den Anblick derselben, wenn sie in's Leben zurückkehren sollte, zu entziehen, und jetzt erfuhr Andrea von der geschwägigen Beatrice den ganzen Zusammenhang dieser traurigen Begebenheit.

Stefano hatte lange Jahre, und schon bei Lebzeiten der Eltern beider Schweftern, in der Meierei gedient, und sich durch treugetreue Dienste, so wie durch ein sittliches Betragen, das Wohlwollen seiner Brodherren erworben. Unter seinen Augen wuchs indes Camilla heran und entfaltete seltene Reize, gegen die Stefano nicht gleichgültig blieb; ja, er näherte wohl in's Geheim die Hoffnung, daß die geliebte Jungfrau, gerührt durch seine innige Zuneigung und zum Lohne für seine langjährigen treuen Dienste, ihm ihre Hand reichen und so die heil'gen Wünsche seines Herzens krönen werde.

Camilla aber hatte längst ihre Neigung einem andern Jüngling, dem Ottavio geschenkt, der ihr nicht nur an Stand und Vermögen gleich, — sein Vater bekleidete die Stelle eines Schlossgärtners zu Poggio a Casano — sondern auch unbestritten der schönste junge Mann zehn Meilen im Umkreise war. Dieser Verbindung der Liebenden stand nichts im Wege, da Camilla jetzt die unumschänkte Gebieterin ihrer Hand und Person war, und so gaben sie sich schon den süßesten Hoffnungen für die Zukunft hin, als der Umstand Camilla in Traurigkeit versetzte, daß der vielgetreue Stefano erst schwermüthig und niedergedrückt wurde, dann aber gar in einen stillen Wahnsinn verfiel, dessen Veranlassung bald keinem mehr fremd war, da der Unglückliche, jetzt nicht mehr Herr seiner selbst, seine rasende Leidenschaft für seine junge Gebieterin offen zur Schau trug.

Man duldete ihn, in Rücksicht auf seine Treue und früheren Dienste, so lange es anging, und in dem Hause; als aber sein Zustand sich immer mehr und mehr verschlimmerte, ja er endlich sogar mit einem Messer auf den die Verlobte besuchenden Ottavio loslieferte und diesen schon damals getödtet haben würde, wenn man ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre, sahen sich die Schweftern genöthigt, auf seine Entfernung zu dringen. Man führte ihn zu seiner Mutter, einer alten Bäuerin, zurück, und bezahlte dieser ein kleines Kostgeld für den unglücklichen Sohn, den sie zu pflegen und sorgfältig zu bewachen versprach.

Die Entfernung von dem Gesandten seiner innigen Zuneigung schien wirklich gut auf ihn zu wirken, indem man keine Spur von Wuth und Raserei mehr an ihm wahrnahm, so daß die Mutter ihn zu ihren kleinen ländlichen Geschäften brauchen konnte; still und in sich geköhnt war er noch immer und gab nur selten auf eine an ihn gerichtete Frage Antwort.

Vielleicht wäre er noch gänzlich genesen, wenn der Zufall nicht gemollt, daß ihm sein Nebenbuhler Ottavio in den Weg gekommen wäre; seine ganze vorige Wuth erwachte beim Anblick desselben, und man hatte Mühe ihn in die Hütte seiner Mutter zurückzubringen. Aus dieser mußte er jetzt doch entspringen sein und Camilla's Verlobten auf dem Wege vom Schlosse nach der Meierei aufgelauert haben, indem er sich der Stunde, in der dieser nach gethaner Arbeit bei Camilla zu er-

scheinen, so wie den Weg, den er einzuschlagen pflegte, noch erinnerte und ihm das tödtliche Werkzeug in die Brust stieß, als er sich keines Ueberfalls versah.

Dies war es, was Beatrice dem still und träumerisch zuhörenden Andrea mit vielen Worten und Schmerzensausdrücken, die mit Klüden über den unglücklichen Mörder abwechselten, neben Ottavio's Leiche erzählte. Als sie endlich schwieg, erwachte er wie aus einem langen, entsetzlichen Traume, und eine Stimme in seinem Innern rief: Du hast da deine eigene Geschichte gehört — denn Du bist eigentlich der wahnsinnige Stefano, Dominico aber ist Ottavio, und Angela Camilla!

Es duldete ihn nicht länger in dem unheilvollen Hause, und trotz der bereits weit vorgedrungenen Nacht, trotz dem, daß er in der Nähe kein anderes Obdach zu finden mußte, eilte er von hinnen in die Dunkelheit hinaus, die doch noch immer lichtvoller war, als die seines Innern, in der kein Stern das Grausen erhellte. Mit verwirrten, vom Nachthau triefenden Locken, mit todtähnlichem Anblicke, mit Augen, in denen ein unheimliches Feuer brannte, kehrte er mit anbrechendem Morgen nach dem Hause seines Meisters zurück, der zu seiner Freude und Verwunderung noch des Schlafes pflegte, den er selbst, jedoch vergebens zu sich her beschwor.

8.

Die Sonne stand noch nicht allzuhoch am östlichen Himmel, als sich seine Thür öffnete, und Meister Dominico zu ihm eintrat. Es lag etwas Feierliches in den eben Gesichtszügen desselben, doch sah er wie ein Glücklicher aus.

„Andrea, mein geliebter Sohn,“ sagte er mit ihm eigenenthümlichen wohlklingenden Stimme, „ich sollte Dir Vorwürfe wegen Deines Nachschwärmens und Deiner jetzigen ungerathenen Lebensweise machen; doch bin ich in diesem Augenblicke zu glücklich dazu: ich liebe nochmals und bin geliebt!“

Ein Schauer bebte bei diesen Worten durch die Glieder des Jünglings, denn nur zu gut wußte er sie sich zu deuten: Angela war ihm auf ewig entzissen — sie gehörte Dominico an!

„Du schweigst, Du freust Dich nicht meines Glückes, eines Glückes, um das Götter mich beneiden dürfen? Du eräuschst die Urheberin desselben?“ fuhr der Meister fort, dem die heftige Bewegung des Jünglings nicht entgangen war. „Wie, Andrea, sollst Du selbstständig sein? sollte die Furcht Dich gar beschleichen, daß Du dem Herzen fortan nichts mehr sein werdest, in dem Du bis jetzt den ersten Platz inne gehabt, weil Angela's Bild es auch erfüllt? Ist es denn so eng und kleinlich dieses Herz, daß es nur einen Gegenstand mit Zuneigung fassen kann? Oder... Ha!“

Er wagte nicht, seine Befürchtungen, die ihm wie ein Bligstrahl durch die Seele fuhren, auszusprechen, sondern blieb eine Weile schweigend vor Andrea stehen, den er mit mitleidigen Blicken betrachtete; dann wandte er sich von ihm ab und machte mehrere Gänge durch das Gemach; Andrea aber war an das Fenster getreten, um seine herabrollenden Thränen vor den Augen des Meisters zu verbergen.

„Du bist krank, sehr krank, mein theurer Sohn,“ nahm Dominico endlich wieder das Wort, indem er nahe zu ihm hintrat und seine eiskalte Hand ergriff, „eine veränderte Lage, ein anderer Aufenthaltsort dürften Dir heilsam sein, und ich

schlage Dir eine Reise nach Rom, dieser Wiege der Kunst, vor. Ich werde Dich den dortigen Meistern unserer Kunst auf's Dringendste empfehlen; das Dich dort entgegenbringende Neue wird Dich erfreuen, erheitern; Du wirst mir anders, gestärkter, beglückter zurückkehren, als Du gingest. Sprich, gefällt Dir dieser Vorschlag?"

Andrea war indeß wieder mehr Herr seiner selbst geworden und willigte ansehnend mit Freude ein, doch täuschte er nicht mehr Dominico über das, was in seinem Herzen vorging: der Meister wußte jezt, daß auch sein Schüler Angela liebt.

Welch ein bitterer Tropfen war nicht diese Entdeckung, die er bei etwas weniger Befangenheit schon früher hätte machen müssen, in dem sonst so überprüfunden Bisher seiner Freude! Doch wäre es auch wohl allzuviel des Glückes gewesen, sich von Angela geliebt und zugleich seinen Andrea glücklich zu wissen; aber er hoffte mit frommen Vertrauen in der Vorlesung, daß Zeit und Entfernung die Wunde heilen würde, die eine unglückliche, unerwiderte Liebe dem Herzen seines Lieblings geschlagen hatte, und beschäftigte sich sofort mit den zur Reise erforderlichen Anordnungen. Diese Reise mußte um so eiliger in's Werk gerichtet werden, da der Anblick seines Glückes den unglücklichen Jüngling nur um so tiefer verwunden mußte; und woher nähme wohl ein glücklich Liebender die Kraft zur Beselung, um sein Entzücken vor den Augen Anderer zu erbergen!

Andrea seinerseits schien gänzlich in apathie versunken zu sein und ließ Alles mit sich geschehen; nur einen Wunsch begte seine Seele noch, den: Angela nur noch einmal zu sehen, das süße Gift ihrer Reize nochmals mit allen seinen Sinnen einzufangen, und dann zu sterben! Alles Andere war ihm völlig gleichgültig.

Doch wie sollte es ihm möglich werden, diesem brennenden Wunsche jezt noch Erfüllung zu verschaffen, da er, seit der Meister in sein unglückseliges Geheimniß gedrungen war, nicht von diesem erwarten durfte, daß er ihn noch wieder zu Angela führen würde? Er brütete so lange vergebens über Plänen zur Erreichung dieses Wunsches, bis er sein Gehirn schwindeln und sich selbst am Rande des Wahnsinns fühlte; in diesem Augenblick fiel ihm der unglückliche Stefano wieder ein, als dessen Doppelgänger er sich jezt ansah, dessen Schicksal er theilen zu sollen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leiche als Braut.

(Fortsetzung.)

Der Vorschlag des Vargas wurde den gewählten Rittersn bekannt gemacht und mit lauter Freude aufgenommen. Correa und Lara drückten dem Wadern bieder die Hand, Alhamar stürzte freudentrunk auf seine Brust, das ganze Christenlager fühlte sich stolzer und mutiger erheben. Nur Don Inigo de Haro sahien über diese Zumuthung empört, von Vargas Vertrauten fast beleidigt zu sein. Er sprach zum König: „Stets wird man in jeder Schlacht unter den Vordenen mich sehen, aber dieser Kampf ist zwecklos und kann gefährlich werden. Haben wir wohl nöthig, so herb mit unserm Muth zu prahlen, nachdem die Mauren ihn schon so oft erproben? Ueberdies steht bei diesem Kampfe mein König nicht an der Spitze und nie wird Don Haro einen Andern als Anführer anerkennen.“

Trotz des höhnenden Blickes, womit diese hochmüthige Rede begleitet wurde, schwieg Vargas, ruhig auf sein Schwert gestützt. Aber Alhamar flammte auf in stolzem Zorn: „Ich glaube wohl, daß der Jüngling Don Inigo de Haro sich nicht herabwürdigen kann, wenn er unter eines Vargas oder eines dieser Männer Anführung zum Kampf auszieht! Uebrigens mag er mich, den König von Grenada, als Anführer bei diesem Kampfe betrachten, obschon es keines Führers bedarf, wo wir Alle als Gleiche ausziehen.“

Haro rief mit steigendem Unmuth ihm entgegen: „Preis und Ehre Euch, dem tapferen Ritter! Preis und Ehre Euch, dem König auf Grenada's Boden, aber hier wird Haro keinen Vorzug Euch einräumen!“

„Ein edler stolzh“ fiel Vargas ruhig lächelnd ein, „ein bequemer Stolz, der sich'n verbirgt, was man nicht aussprechen mag!“

Haro warf einen wüthenden Blick auf Vargas, seine Hand fuhr nach dem Schwert und ohne des Königs räthsel Einischreiten wäre Vargas Wunsch nach einem Kampfe mit dem Verhassten jezt schnell erfüllt worden. Fernanbez besänftigte mit klugem Wort die gereizten Gemüther und bat, einen andern Kampfen zu diesem freiwilligen Kampfe zu wählen. Don Xello de Dorio trat rasch aus dem glänzenden Kreis hervor, reichte Vargas die Hand und rief: „Wohu, Vargas, eine Wahl, haben wir nicht schon oft Mann an Mann gekämpft? Nimm mich hin, laß mich den Sechsten sein und wäre es auch der letzte Wang, den wir zusammen gehen!“

Vargas und Alhamar schlossen ihn freudig in die Arme und der König gab sogleich seine Einwilligung zur Abendung des Boten in die Stadt. Selim, Alhamar's Bruder, wurde erkoren, die glänzende Gefandtschaft nach Sevilla zu führen und dort den Wunsch der kassilischen Ritter vorzutragen.

Am dem äußern Thor der Stadt angelangt, baten sie um Einlaß und Erlaubniß, mit dem König zu sprechen. Allen wurden die Augen dicht verbunden und erst wieder geöffnet, als sie im Saal des Palastes vor dem Thron des Königs, vor der Versammlung aller Großen seines Reichs erschienen. Ismael erhobte beim Anblick des Bruders seines ehemaligen so schändlich beleidigten Freundes. Selim würdigte ihn keines Blickes.

„Was soll die Botschaft? Was will der stolze Christenkönig? Warum sendet er mir statt eines seiner Ritter, einen Abtrünnigen, einen Verräther an seinen Brüdern und dem Propheten?“ „König von Sevilla“, erwiderte Selim, „nicht der König von Castilien, sondern der König von Grenada sendet mich hierher. Nicht neuer Unterhandlungen wegen komme ich, sondern, um den verrätherischen Ismael und zwölf seiner Ritter zum Kampfe auf Leben und Tod in die Schranken zu fordern. Mein Bruder, ich und vier castilische Ritter, wir stellen uns ihnen gegenüber auf dem Blachfeld zwisch'n dem Lager und den Mauern der Stadt.“

„Alhamar krönt seine Verrätherei durch solchen Uebermuth. Wehe! der Muselman kämpft gegen den Muselman an der Seite der ewigen Feinde unseres Glaubens!“

„Rufe Dein Weib über Dich selbst und über den Schandbeladenen, der so schwer verhängnisvolles Unheil durch seine Frevel über uns herabgerufen hat! Du selbst, Zaraf, hast kein Recht, meinen Bruder zu schmähen. Er war Dein Freund, Dein Wohlthäter; ihm allein verdankst Du, daß Du König von Sevilla wurdst und noch bist. Doch genug, Du selbst weißt und fühlst, wie sehr Dein Sohn sich gegen uns vergangen, wie sehr Du selbst freveltest. — Meine Botschaft hast Du, so gieb die Antwort!“

„Er soll für seinen Hochmuth büßen und bestraft werden für seinen Verrat! Du selbst, abtrünniger Maure, kehre zurück in das Lager der übermüthigen Christen und melde ihrem König, daß heute über drei Tage Ismael mit eifz maurischen Rittersn der unerwischtem Forderung genügen und auf dem Kampffeld erscheinen wird. Groß ist Allah und Mahomed sein einziger Prophet!“

„Auf Wiedersehen denn“, brach Ismael höhnisch los, „auf Wiedersehen vor meiner Langenpeiß, damit ich für die heutige Botschaft den verdienten Lohn Dir reich!“

Ruhigen Stolzes wendete sich Selim, ohne ihn eines Wortes zu würdigen. Die Augen wurden der ganzen Gesellschaft wieder verbunden, und klingenden Spiels begleiteten sie maurische Reiter bis an die äußersten Wachen der Castilianer.

Die Kämpen rüsteten sich mit großer Sorgfalt für den großen Tag. Kein Zurückn durfte an Helm oder Harnisch bleiben, sonnenblank mußte Alles erscheinen. Die besten Schlachtrusse wurden unausschöblich in Kampfspielen geübt, die Lanzen, Schwerter und Dolche mit besonderer Aufmerksamkeit geprüft. Wohl Bewunderung sah das christliche Lager zu seinen sechs Helden empor, aber keinesweges ohne Zagen und Bangen. Ismael war berühmt als ein tühter Degen, und viele der maurischen Ritter fanden im Ruf hoher Tapferkeit. Wie sollte nun Einer gegen Zwei solche bestehen können?

Heiterer und guter Dinge war Niemand im Lager als die sechs Ritter, deren Kampfluft und Vertrauen mit jeder Stunde zu wachsen schien. Alhamar's Auge leuchtete mehr und mehr in ungewohnter Freude, jede neue Stunde scheute eine Wolke der Trauer mehr von seiner Stirn, erleichterte sein Herz, schätzte seine Kraft.

Waffenstillstand bis vierundzwanzig Stunden nach dem Kampfe war beiden Heeren verknüpft. Von beiden Seiten wurde an der Kampfbaan eifrig gearbeitet, beschloßen, daß während des Kampfes weder Christ noch Maure eine bestimmte Grenze überschreiten sollte und dahin der Kern von beiden Heeren als Wache gestellt von Stunde an. Ein eigentümliches neues Leben bewegte sich in der Stadt und in dem Lager der Christen. Ein heiliges Schauspiel war es, die beiden feindlichen Könige an denselben Schranken umherreiten, sich ritterlich begrüßen und friedliche Befehle ertönen zu sehen, Kreuz und Halbmond nebeneinander zu erblicken.

Während dessen saßte die arme Morima, die unschuldige Ursache dieses verhängnisreichen Kampfes, in einem abgelegenen Gemach des Königspalastes von Sevilla, und tödtlicher Schmerz nagte an ihrer Seele. Ismael war ihr ein Gegenstand des Schreckens und Abscheus, und bisher mit allen seinen Anträgen, Versprechungen und Drohungen stets voll Beachtung zurückgewiesen worden. Er hatte bereits begonnen, einen Theil seiner Drohungen zu erfüllen und so eng sie eingesperrt, daß kein Maure ihre Dasein ahnen, ihren Zimmer hören konnte. Bleiben sollte sie in diesem Kerker, bis sie seine Wünsche erhören, seine Gemahlin werden wollte. Eine alte

Negerin war ihre ganze Gesellschaft, eine neue Qual für sie, und täglich erschien Ismael, mit seinen Unträgen bringender sie zu bestrafen, ihre Geduld zu ermüden, ihre Leiden zu vermehren, ihrer Hisslosigkeit zu spotten.

Die Nacht vor dem Kampfe bedeckte die Erde. Morima saß in ihrer düstern Einsamkeit in schmerzvolle Träumerei versunken, eine matte Lampe zitterte in der Nachtlust und verfinsterte mehr alle Gegenstände ringsumher, als daß sie erhellt hätte. Die arme Gefangene hatte dunkle Worte von einem Kampfe gehört, Alhamar's Nähe erfahrend. Schmerz und Hoffnung und Besorgniß rangen in schwerem Kampf.

(Fortsetzung folgt.)

Die gezwungene Anleihe.

Zu einem Kapitalisten, der ein Landhaus unfern Paris bewohnte, trat eines Abends ein Mensch in abgerissener Kleidung in das Zimmer und sagte, er sei ein unverschuldet herabgekommener Handwerker, dabei Familienvater und bitte, um sich wieder aufzulesen zu können, um 500 Franken Vorschuß. Der überraschte Rentier klingelte, es erschien aber Niemand. Zum Unglück lag gerade sein Tisch voll von so eben empfangenen Nachtsinken. Er klingelte wiederholt. „Ihr Bedienter,“ rief der feste Wirtsteller ein, „ist mir beim Eintreten begegnet, und schien fortgelandt zu werden; sein Sie nicht so barhäutig! statt das liebe Geld da auf Zinsen zu geben, theilen Sie der Armuth Etwas davon mit, das bringt höhere Zinsen, und Ihre Geld soll Ihnen noch dazu unverloren sein.“ Die Sache war schlimm; der Bediente konnte wirklich von der Frau des Hauses fortgesandt sein; jede andere Hülfe war erst durch einen Gang darnach zu erreichen, und dann blieb der Eingetretene gar mit dem Gelde allein; es half Nichts, der Wirtsteller, seine Uebermacht gewahrend, ward immer dringender, rückte immer näher; er konnte verstreute Waffen führen. „Hör, lieber Freund,“ sagte der betragte Herr in zunehmender Klugheitslosigkeit, „hier haben Sie 200 Franken, und da quittiren Sie mit ein Wenig!“

„Das reicht nicht,“ entgegnete der zuckringliche Gast jetzt mit immer festerer Stimme, „es bleibt bei fünfshundert! hier liegt zehnmal so viel; ein Gastmahl weniger, und mein Stimm-

chen ist wieder eingebracht, und was Sie an einer Tafel verprassen, hilft meiner Familie theilnehmend! Geben Sie her, ohne Umstände, ehe ich dringend werde!“ — Der Fordernde war dabei schon so weit vorgedrückt, daß er Herr des Goldstückes und der Besizer nur noch Beobachter desselben war; die Erfüllung des Geforderten schien ihm noch allein das Recht geben zu können, sich ihm wider zu nahen.

„Nun zum Teufel, so will ich Ihnen die 500 Franken geben, lassen Sie mich nur dazu!“ Der Ersuchte machte Raum auf seiner Besitzstelle, erst zusehend, ob's auch Ernst würde, und da es Ernst war, steckte er sein Geld rasch ein, und mit einem „Gott wird es Ihnen gewiß segnen!“ war er eilends zum Hause hinaus. Doch auffeusend, schloß der Braubte jetzt seine Thür ab, Lust schöpfend, daß der Räuber nicht noch mehr gefordert, und dann klingelte er aus Lebenskräften. Bei dem dritten Male endlich erschienen der langersehnte Bediente. Jetzt wuchs den Gesichtern der Muth, er schloß auf und ein Strom harter Worte und Drohungen, ein Handgreifliche grenzend, ergoß sich über den armen Bedienten, der allerdings weggelockt worden war. Er eilte nach, aber es war Niemand mehr zu sehen. Die 500 Franken mußten von dem gezwungenen Darleiher verschmerzt werden, was zum Glück bei dem Reichthum desselben sehr wohl anging. Eine Nachsuchung durch die Polizei war auch umsonst; denn die Angst hatte dem Wohlthäter wider Willen alles Gedächtniß zur Beschreibung benommen. — Welche Verwunderung aber: nach Verlauf von einem Jahr, empfängt er einen Brief des Inhabers:

„Mein Herr! Ich erfülle jetzt mein gegebenes Wort. Die 500 Franken, welche Ihre Güte mir vor einem Jahr lieh, haben ihren Zweck reichlich erfüllt, und eine arme Familie aus ihrer Verschuldung, ihrem Elende gerissen. Ich bin jetzt wieder bei Kredit, meine Werkstatt steht nicht mehr müßig. Geld und Zinsen liegen bei dem Advokaten * * deponirt und sind gegen diesen Brief in Empfang zu nehmen. Gott möge Ihnen lohnen. Sie haben mich gerettet! Denen Sie damals meine Freigebigkeit erzählten, erzählen Sie jetzt auch meine Ehrlichkeit, sonst aber lassen wir einen Schleiter über der Sache ruhen!“

Das Geld war wirklich von einem Unbekannten deponirt worden, und wir wünschen, daß jede Anleihe so richtig bezahlt werden möchte, wie diese des Unbekannten, der sich freilich mit einer, durchaus nicht zu billigenen That half.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Von den Einwirkungen des Gemüths auf die Bildung der Gesichtszüge ist Schiller eines der merkwürdigsten Beispiele. In den Jahren 1781 und 82, da er doch schon 23 Jahre alt war, hatte sein Gesicht noch etwas Flaches, Kables, Unausgezeichnetes. Seine Nase war eingebückt und der Lebensstern des Genies, si magna licet componere parvis funkte keineswegs aus seinen Augen. Aber wie anders in dem Jahre 1794! Auffallend hatten sich alle seine Züge verhöbert. Die eingebückte Nase hatte sich zur Alernase erhoben und ausgegossen waren über sein ganzes Gesicht Leblichkeit und Großheit. Tiefes Sinnen, Seelenadel und Geisteshöhe leuchteten mehr als sprechend aus seinem Antlitz hervor. Wie aber der Geist aus dem Innern gleichsam hervorquellen und sich in die äußeren Formen ergießen könne, wird uns wohl auf immer so heimlich verborgen bleiben.

Mehemed Ali's Oberingenieur in Cairo, ein geborner Schotte, hat dem Pascha den Plan zu einer Locomotive von 200schaff Pferdekräften, und fähig auf einmal 120 Passagiere zu befördern, vorgelegt; damit verspricht er den Weg zwischen Cairo und Suez ohne Schienen in vier Stunden zurückzulegen, indem er das Hinderniß des Sandes durch angebrachte Triebäder von 30 Fuß Durchmesser zu beseitigen hofft. Mehemed Ali hat dieses Project einer Commission von Ingenieuren zur Begutachtung übergeben.

Merkwürdig, wie bei großen und starken Geistern auch unter dem Druck körperlicher Leiden Lust und Leben der Seele frisch bleibt, ja wie noch auf dem Krankenbett und Sterbelager ihr Will helle Funken schlägt. Hier zwei schöne Beispiele: Kaiser Joseph II. wurde auf diplomatischem Wege erkrankt, durch eine Ehestiftung zwei fürstliche Höfe einander mehr zu nähern. Die Sache verschoß sich, weil Bedenlichkeiten im Spiel waren. Joseph erkrankte und man erwartete von beiden Seiten her, die Angelegenheit durch das entscheidende Wort des Kaisers zum guten Ende geführt zu sehen. Als man den

Monarchen sogar durch Kuriere drängte und deutlich zu verstehen gab, er möge vor seinem Tode diese wichtige Sache ordnen, schloß er seinen Bescheid mit den Worten: „Ich hoffe bald zu meinen Vätern abzureisen und da alle gute Ehen im Himmel geschlossen zu werden pflegen, hoffe ich auch, etwas Entscheidendes in Betreffung der brauften Sache berichten zu können.“ — Bekannt ist die Ausrufung Böhne's an seinem Todestage. Als sein Arzt ihn beobachtete und hierauf zu ihm sagte: „Sie husten heute mit mehr Schwierigkeit!“ erwiderte der Leidende in seiner gewohnten witzigen Weise: „Das wundt mich; ich habe mich doch die ganze Nacht geübt!“

Der erste Labatspacht in Frankreich fand 1674 statt. Er wurde, mit der Abgabe vom Centner, einem gewissen Johann Breton auf sechs Jahre gegeben, und zwar in den zwei ersten Jahren für 500,000 Livres, und in den vier nachfolgenden für 700,000 Liv. — 1720 erhielt ihn die indische Compagnie für 1,500,000 Liv. — 1771 betrug er 27,000,000 Liv. und so fort steigend. — 1789 war der Labatspacht auf 35 Millionen Liv. gekommen. — 1820 auf 80,000,000. — 1845 auf 110,000,000.

Br.

In Nordamerika hat man die Erfindung gemacht, Leinen durch einen unausslöschlichen Leim so fest zusammenzufügen, daß die Nähte noch besser als die mit der Nadel gemachten halten.

Die Menschen empfindungslos zu machen, sind noch zu keiner Zeit so viele Erfindungen gemacht worden als jetzt. Der Säuvelmacher kam zuerst, bald darauf die Einschläferung durch Magneteismus und nun hat ein Professor Simpson in Edinburgh ein Betäubungsmittel Namens Chloroform erfunden. Es bedarf keiner Aetherausfällung, sondern die Ausdünstung solcher Gegenstände, die damit bestrichen wer-

den, genügt. Es soll mehr Vorzüge als der Schwefeläther besitzen und die fürchterlichsten Operationen wie z. B. eine Kinnbalkenausschneidung sind ohne Schmerz und mit Leichtigkeit vollzogen worden. Wenn jetzt nur wie die Schlafenden süßlos, auch ein Mittel die Wachen den gefühlvoll zu machen erfunden würde! — Unserer Zeit thäte dies noch mehr noth. n.

In England pflegten die Geistlichen ihre Predigten abzu- lesen; in Schottland aber wird es nicht gerne gesehen, wenn der Prediger etwas Schriftliches auf die Kanzel mitnimmt. Ein Geistlicher hatte sich neulich die verschiedenen Abtheilungen seiner Predigt auf besondere Zettel geschrieben. Im Eifer der Rede warf er Nr. drei über den Rand der Kanzel. Als er nun anging: „Drittens“ — und nach seinem Zettel sah, konnte er ihn nicht finden. Er wiederholte mit Verlegenheit: „Drittens“ — „Drittens“. Da rief eine Frau aus der Gemeinde: „Herr Pastor, „Drittens“ ist von einer Viertelstunde aus dem Fenster geflogen.“

In Deutschland sollen die Dalberge die älteste Familie sein. Sie wollen durch geschichtliche Urkunden darthun, daß ein Dalberg schon von Karl dem Großen mit dessen noch vorhandenem Schwerte zum Ritter geschlagen wurde. In Ungarn wollen die Egerhazy für die ältesten gelten. In ihrem Schlosse Forchtenstein (Ebenburger Comitatz) findet sich der Stammbaum der Familie, der durch einen Felshörn Urtilla's, dessen Portrait dort zu sehen ist, bis auf Adam fortgeführt wird. In Frank-

reich geben sich die Montmorency, welche ihren Ursprung von Noah herleiten, für die ältesten Adligen aus. In einem nach dem Geschnade Ludwig XIV. ausgeschmückten Gemache mit hohen geöffneten Bogenfenstern steht Noah, der Ahnherr der Familie, im Kostüm des 16. Jahrhunderts, den Blick auf die Wasser gerichtet, die die ganze Umgegend überfluthen. Ein Diener Noah's in der Piroe der Montmorency's tritt eben ein und berichtet, daß es die höchste Zeit sei, die Arche zu besteigen. In Steiermark ist die Familie der Stubenberge die älteste. In der Gethelade ihres Stammeschlosses findet sich ein Gemälde, welches Christus am Kreuz vorstellt. Vor demselben kniet ein Stubenberg in voller Rüstung betend; Christus spricht: „Stehe auf, mein Lieber, unter uns Bettern darf so was nicht stattfinden.“ In Wien hält sich die Familie K. . . für die älteste. Ihr Stammbaum ist in mehreren Bänden eingetragen. Auf des ersten Folioabandes dritter Seite liest man am Rande eine Note: „Um diese Zeit ungefähr wird die Welt erschaffen.“ — Das wird also wohl die älteste Adelsfamilie sein!

Die Leipziger deutsche Btg. vom 11. d. Mts. enthält folgende Anzeige:

Ein adeliger Gutbesitzer oder hoher Staatsbeamter mit Vermögen kann durch eine Heirat mit einer sehr achtbaren Dame von 21 Jahren 100,000 Thlr. erwerben. Keule, franktische Offerten unter A. B. Spandauer-Straße Nr. 60, 2 Treppen im Geschäftszimmer, in Berlin werden berücksichtigt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Maria. Den 16. Jan.: d. Zimmer-gefehen A. Nide T. — d. Hofuhrmann A. Funke T. —

St. Dorothea. Den 4. Jan.: d. Hausboffen d. 11. Infant.-Regiments G. Kunze T. — Den 7.: d. Schmiedeg. S. Kegel T. — d. Musiker A. Krause T. — Den 9.: d. Schuhmacherg. S. Scholz T. — d. Briefträger A. Christen S. — Den 16.: d. herrschaftl. Bedienten J. Dittich S. — d. Hausbalt. F. Enner T. — d. Tagarb. F. Thomas zu Lehmgroben S. — d. Wagen-Lactier A. Seidel T. — 1 unehf. S. —

St. Adalbert. Den 14. Jan.: 2 unehf. S. — Den 16.: d. Schlossersf. F. Scholz S. — Den 17.: 1 unehf. T. —

St. Matthias. Den 16. Jan.: d. Hand- schuhm. G. A. Sperber T. — d. Hand- schuhm. G. Knobloch S. — d. Putzmacherg. G. Weg T. — d. Kürschn. B. Wimsch T. —

Kreuzkirche. Den 16. Jan.: d. Zim- mersg. F. Viehwang T. —

St. Corpus-Christi. Den 16. Jan.: d. Schmidt J. Scholz T. — 1 unehf. T. —

St. Mauritius. Den 16. Jan.: d. Schmidt W. Rudraß T. — d. Maurerg. G. Schramm T. —

Frauen.

St. Dorothea. Den 10. Jan.: d. Bür- germeister. A. Wenzel in Reichthal mit der ver- wittw. Organist J. Bader geb. Köhler. —

St. Matthias. Den 17. Jan.: d. Kut- scher H. Schirbel mit H. Schumann. —

St. Corpus-Christi. Den 16. Jan.: d. Tagarb. G. Schilling in Neudorf-Gemende mit Jgfr. M. Wende. — Den 17.: d. Holz- hofkass. A. Bachmann mit F. Kaspalk. —

St. Mauritius. Den 16. Jan.: d. Maurerg. A. Knibande mit G. Schirbel. — Den 17.: d. Tischlerg. J. Traubste mit Jgfr. A. Puchmann. —

St. Michaelis. Den 9. Jan.: d. Tisch- lerg. F. Bork mit Jgfr. J. Weidert. — d. herrschaftl. Kncht J. Schneider in Dewitz mit Jgfr. A. Freund. — d. Innrober und Arbeiter J. Wagner in Schottwitz mit Jgfr. H. Burdis Den 10.: d. Papierglätter A. Lieblich mit Jgfr. M. Wike. —

Theater-Repertoire.

Freitag, den 21. Januar: „**Alexandro Stradella.**“ Komant. Oper mit Tanz in 3 Aufzügen, Musik von F. v. Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Ball-Blumen,

feinste etc. französische Colliüren, Aufzüge etc. sind in größter Auswahl zu billigen Preisen vorrätig bei

Eduard Niesel,

Albrechtsstr. Nr. 11.

Für 1 Egr. 8 Pf.

ist das Pfund vom feinsten Mehl zu haben
Sommerei Nr. 28.

Eine Handschuh-Maschine
wird gelocht Heiligengeist-Strasse Nr. 4.
eine Etage.

Cottion-Orden, von 1/2 Egr. an bis zu 5 Egr., empfiehlt, sowie auch **Jinn-Preis-** lauschnuck zum Verkauf als auch zum Ver- leihen.

A. G. Junker, Binnigleser,
Kupferhämmer-Strasse Nr. 44, im „Einhorn.“

Ein **Wade Schlitten-Kufen** mit starken Eisenbeschlägen sind billig zu verkaufen in Neu- scheitnig, Ufer-Gasse Nr. 20.

Einse für eben empfangene Sendung

Der neuesten franz. **Vatike**
A 2 1/2 Nthlr.
pro Kiste,

empfehl

Adolf Sachs,
Dhlauer, Straße Nr. 5 und 6

„zur Hoffnung.“

Die erste Aufstellung der

Reise durch die Schweiz
im Wintergarten,

ist an den Sonntagen von 4 Uhr an zu sehen.

Entrée 2 1/2 Egr.

Handlungslehrlinge

mit und ohne Pension, können in hiesigem Secretariats-Geschäft sehr gut untergebracht werden. Näheres im Gemölde, Dhlauer-Strasse Nr. 47. Vormittags 10 bis 12 Uhr.

Berichtigungen zur letzten Todtenliste.

D. 8. Jan.: D. L. G. Registrator Klein, 57 Jahr.
: 14. : d. Tagarbiter S. Holz T., 11 Monate.

Kalender für 1848.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorrätig:

Volkskalender von Schweitzer und Stein mit
Etablischen. **Eduard Trendelen** in Breslau. Geb. und
durchschossen Preis 15 Egr. Broschirt 12 1/2 Egr.

Hauskalender, broschirt 5 Egr.

Comtoirkalender, aufgezogen 5 Egr.

Ctuiskalender, aufgezogen 5 Egr.